



Ludwig Tieck

Gemälde von Robert Schneider

Ludwig Tieck (\* 31.5.1773 in Berlin – † 28. 4. 1853 in Berlin), einer der bedeutendsten Schriftsteller und Dichter der Romantik, Sohn des Seilermeisters Johann Ludwig Tieck und seiner Frau Anna Sophie, besuchte 1782 bis 1792 das Friedrichswerdersche Gymnasium, wo er sich mit Wilhelm Heinrich Wackenroder befreundete. Zwischen 1792 und 94 studierte er an den Universitäten Halle, Göttingen und Erlangen. Tiecks romantisches Gemüt war psychischen Schwankungen ausgesetzt – auf eine Erweckungserfahrung von 1792 folgten Zustände psychischer Bedrohtheit („Wahnsinn“). Neben der Beschäftigung mit dem Werk Shakespeares widmete er sich philologischen und kunsthistorischen Studien und wandte sich, unter dem Einfluss Wilhelm Heinrich Wackenroders, der „altdeutschen“ Zeit zu. Seit 1794 freier Schriftsteller in Berlin, 1795/96 erschienen die beiden Romane „William Lovell“ und „Peter Lebrecht“, 1797 und 1799 die von Wackenroder verfassten, aber von Tieck bereicherten programmatischen Schriften „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ und die „Phantasien über die Kunst“, die einer im Religiösen gegründeten, letztlich unbegreifbaren Kunst das Wort redeten, deren höchste Ausprägung nicht von ungefähr die Musik ist. Aus ihr leiten sich auch die beiden Tendenzen von Tiecks späterer Schriftstellerei ab: der Hang zum Wunderbaren und zum historischen Sujet. Dass in diese hehre Kunstwelt aber auch das Schauerliche und das Parodistische Einlass fanden, zeigen die Märchennovelle „Der blonde Eckbert“ (1797), in der Wahn und Wirklichkeit sich unauslotbar verschränken, und das Schauspiel „Der gestiefelte Kater“ (1797), ein satirisch-märchenhaftes Spiel auf verschiedenen Ebenen, das oft als Inbegriff der „romantischen Ironie“ gedeutet wurde. Der Künstler-Roman „Franz Sternbalds Wanderungen“ (1798) versucht altdeutsche und italienische Kunstideale auszusöhnen; typisch romantisch erscheint das geradezu auf Eichendorff vorausweisende Arsenal von Naturbildern und synästhetischen Kunstmitteln. 1799 ging er nach Jena, wo er zum Mittelpunkt der Jenaer Romantiker wurde (Novalis, Brüder Schlegel, Schelling, Steffens, Fichte), litt aber unter der erstmals bei ihm auftretenden Gicht. Seit 1802 lebte er überwiegend auf dem Landgut Ziebingen des befreundeten Grafen Finckenstein in der Neumark (dessen Tochter Henriette die Geliebte des

seit 1798 verheirateten Dichters wurde). Die Italienreise, die er aus psychischen und aus gesundheitlichen Gründen unternommen hatte, fiel in die Jahre 1805-1806. In Rom lernte er die Schriftstellerkollegen Friedrich Maler Müller und August von Kotzebue kennen und betrieb in der Vatikanischen Bibliothek Studien zum Nibelungenlied und anderen mittelhochdeutschen Epen. Tieck hat weder Tagebuch geführt noch Reiseberichte oder Erinnerungen geschrieben. Allerdings hat er seine Gefühle und Reflexionen über die bereisten Orte in zahlreichen Gedichten festgehalten, die er unter den Titeln „Reisegedichte eines Kranken“ und „Rückkehr des Genesenden“ publizierte. Es sind reimlose und freirhythmische Gedichte, in denen die einzelnen Reisestationen wie auf Fotografien festgehalten sind, farbig-ziselierte Miniaturen einer poetischen Reisebeschreibung. gleich erlebter und erfüllter Stunden. Nach der Rückkehr aus Italien lebte Tieck wieder in Ziebingen, seit 1819 in Dresden, wo er durch seine Leseabende einen großen Kreis von Literaturfreunden gewann. Als Rezitator eigener und fremder Werke hatte er große Erfolge und konnte seinen dauernden Geldmangel wenigstens zeitweise beheben. Sein letzter bedeutender, in der italienischen Renaissance spielender Roman „Vittoria Accorombona“ erschien 1840. Im Jahr 1842 folgte er dem Ruf des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin, doch geriet er dort in zunehmende Isolierung. Nach längerer Krankheit starb er im April 1853. Galt Tieck zu Lebzeiten als „König der deutschen Romantik“ und reichte sein literarischer, auch durch Übersetzungen (Cervantes, Shakespeare) und Editionen vermehrter Einfluss über Frankreich, England bis in die Vereinigten Staaten, so rasch geriet er nach seinem Tod in Vergessenheit. Die letzte vollständige Ausgabe seiner Werke in 28 Bänden erschien zwischen 1828 und 1854. Die auf zwölf Bände geplante, 1985 begonnene kommentierte Ausgabe des Deutschen Klassiker-Verlags wurde nach dem 5. Band wegen Mangels an Interesse wieder eingestellt. Dies ist umso bedauerlicher, als Tieck einer der lesenswertesten und vielseitigsten, witzigsten und weltoffensten Autoren der deutschen Romantik ist.

Die beiden ‚Nibelungen-Romanzen‘ ‚Siegfrieds Jugend‘ und ‚Siegfried der Drachentöter‘ entstanden 1804, im Rahmen seiner Beschäftigung mit mittelalterlicher Literatur, insbesondere mit dem Nibelungenlied, das er in jüngeren Jahren auch edieren wollte. Tieck erzählt Siegfrieds Jugend nicht nach dem Nibelungenlied selbst, wo sie in der aventure III. nur kurz gestreift wird, sondern nach dem Volksbuch vom ‚Hürnen Seyfrid‘ aus dem 16. Jahrhundert. Wahrscheinlich haben die Tieckschen Romanzen auf Richard Wagners ‚Ring des Nibelungen‘ eingewirkt.

GG

GG

[263]

### **Siegfried's Jugend.**

Romanze.

-----

In frühen Kindestagen,  
Aus Trutz und frevlem Muth,  
Entlief der Burg zu Santen  
Siegfried, ein Recke gut.

Er kam nach vielem Irren  
In einen fernen Wald,  
Sah da die große Schmiede,  
Ein trat der Knabe bald.

Hier wohnt' mit seinen Künsten  
Mimer, ein Held bekannt,  
Der mit vielen Gehülften  
Schmiedete schön Gewand.

[264]

Er wirkte edle Schwerdter,  
Panzer und Schilde breit,  
Die kauften werthe Recken  
Und Kön'ge hoch erfreut.

Er war ein Held gewaltig,  
Zu ihm trat Siegfried ein,  
Und wollt' im grünen Walde  
Mimers Gehülfe seyn.

Als größer ward der Knabe  
Zeigt' er viel bösen Sinn,  
Er droht' und plagte alle,  
Der Meister furchte ihn:

Er stellt' ihn an die Arbeit  
An einem Sommertag,  
Da nahm Siegfried den Hammer  
Und that so kräftgen Schlag,

[265]

Daß er den Ambos spaltete  
Und schlug ihn in den Grund,  
Darob sie all erschrahen  
Und wünschten zu der Stund,

Er wäre nie gekommen,  
Sie hatten sein nicht Noth,  
Sie furchten daß der Große  
Sie alle schlüge todt.

Ein giftiger Linddrache  
Dort in dem Walde was,  
Vor dessen grimmen Rachen  
Der Kühnste nicht genas.

Mimer in seinen Listen  
Dachte mit klugem Sinn:  
Der Knab' wird sich nicht fristen;

Sandt' ihn zum Wurme hin.

[266]

Da folgt der Jüngling kühne  
Dem anbefohlenen Werke,  
Ohn' Waffen in der Grüne,  
Nur in selbsteigner Stärke.

Der Drache schoß im Grimme  
Aus seiner Höhle wild,  
Den jungen Ritter schirmten  
Baumzweige wie ein Schild.

Damit kämpft' er so kräftig  
Und schlug das Ungeheuer,  
Dann aß er in dem Walde  
Und zündete ein Feuer,

Im Drachenblut er badete,  
Hürnen ward seine Haut,  
Kein Waffen ihm nun schadete,  
Wie scharf es auf ihn haut.

[267]

In sehr grimmigen Muthe  
Riß er vom Wurm das Haupt,  
Und rennt durch Waldesdunkel,  
Als schon der Meister glaubt

Er sey im Wald erstorben.  
Da schreien die Gesellen:  
Wir sehen Siegfried kommen,  
Der wird uns alle fällen!

Er trägt das Wurmhaupt blutig  
Wie einen Schildesrand!  
Siegfried trat ein wildmuthig,  
Sie flohn zur Steineswand.

Mimer ging ihm entgegen,  
Er sah des Jünglings Wuth,  
Um Gnade bat der Degen,  
Harnisch und Schwerdter gut

[268]

Versprach er fleh'nd dem Werthen:  
Siegfried nichts sagte wieder,  
Das Haupt warf er zur Erden  
Und schlug den Meister nieder.

Auf saß er dann zu Rosse,  
Und nahm ein Sturmgewand,  
Nicht sucht' er die Genossen,  
Weit fuhr er durch das Land.

-----

[269]

### **Siegfried der Drachentödter.**

Romanze.

Im Walde lebte Mimer  
Und bei den Felsenhöhn,  
Dem kam der kühne Siegfried  
In früher Jugend schön.

Der Meister lehrt ihm schmieden,  
Siegfried war wohlgemuth,  
Er schlug all die Gesellen  
In Lust und Uebermuth.

Sie fürchteten ihn alle,  
Er brächte ihnen Noth,  
Bald zog er sie an Haaren,  
Bald droht' er ihnen Tod.

[270]

Mimer, mit klugen Sinnen  
Wußt', wie im finstern Wald  
Ein Drache hatte drinnen  
Im Fels den Aufenthalt,

Der mochte alle tödten,  
Daß selbst die Kühnsten flohn.  
Der Meister sprach in Nöthen:  
Der Knabe spricht uns Hohn,

Er trotzt in seiner Stärke,  
Und droht uns zu erschlagen,  
Er mag sich zu dem Berge  
Dort in die Wildniß wagen.

Sie lobten was der Meister  
In seinen Sinn genommen,  
Da war Siegfried der dreiste  
In Freuden hergekommen.

[271]

Er lachte, als er sahe  
Wie sehr ihn alle scheuten,  
Er sprach: ich diene zagen  
Und ungemuthen Leuten,

Wie ich nicht Harnisch trage  
Und auch kein Sturmgewand,  
Wie könnt' ich euch erst schlagen,  
Hätt' ich ein Schwerdt zur Hand.

Da sprach der Schmid, der kluge:  
Du mußt nicht, wildes Kind,  
Dem Meister also trotzen,  
Geh in den Wald geschwind,

Vorbei dem tiefen Brunnen,  
Wo dunkle Weiden stehn,  
Der Felsenkluft vorüber,  
Und wo im Winde wehn

[272]

An einem schroffen Berge  
Auf rundem grünen Raum  
Umher viele der Eschen,  
Und mancher Tannenbaum:

Und wo ein Wasser fliessend  
Rund um den Felsen braust,  
Und auf den Bergesspitzen  
Manch wilder Adler haust:

Dort sollst du Bäume fällen  
Zu meinem Eisenwerk,  
Und wenn die Nacht herdämmert  
So bleibt dort im Berg;

Auch Kohlen mußt du brennen,  
Daß ich arbeiten mag,  
Ich will dir Speise geben  
Auf sieben volle Tag,

[273]

Daß du nicht dürfest darben,

Umkehren vor der Zeit.  
Siegfried der Jüngling starke  
War dessen hocheifreut.

Mimer, der kluge, wuste,  
Täglich zur Steineswand  
Der Drach' aus seinen Klüften  
Zu trinken her sich wand.

Bald gehend und bald springend  
Siegfried mit Schritten schnell  
Lief nach dem Walde singend,  
Es schien die Sonne hell.

Er fand bald nach den Zeichen  
Den tief verborgnen Berg,  
Begann alsbald mit Freuden  
Sein aufgetragnes Werk.

[274]

Die Axt klang an den Bäumen,  
Ein Feuer er entbrann,  
Der Wald und Bach erglänzte,  
Nun saß der kühne Mann

Um auszuruhn verdrossen,  
Die Arbeit that ihm leid,  
Eine Lind breit und große  
Gab ihren Schatten weit,

Darauf sungen viel Vögelein,  
Darunter ging der Bach,  
Auch Rosen blühten röthelich,  
Mit Freuden er das sach.

Er nahm die Essens-Speise,  
Die er da mit sich trug,  
Die Mimer ihm bereitet  
Für sieben Tag' genug.

[275]

Die nahm er wohlgemuthet,  
Auf einmal er sie as,  
Dann trank er von dem Brunnen  
Und ruht' im grünen Gras.

Die Axt warf er von hinnen  
Und sah die Blumen an;  
Er sprach: schlecht Werk ist schmieden  
Und ziemet keinem Mann,

Von Abentheuern, Gefahren,  
Hört' ich so vieles sagen,  
Von manchem wilden Kampfe  
In meinen Kindestagen.

O käm' doch aus dem Dunkel  
Ein wildes Scheusal her!  
Ich bin so wohlgemuthet,  
Ich achtet' es nicht sehr;

[276]

Voll Kraft sind meine Arme,  
Ich bin so satt und froh;  
In seinem Uebermuthe  
Der Jüngling sprach also.

Da kam in langen Zügen  
Der Drache hergewunden,  
Vom Strom sah er ihn trinken,  
Mit klugem Aug' erkunden

Den Jüngling auf der Wiese,  
Den sprang er brüllend an,  
Daß fürchterlich erklingen  
Weithin der dunkle Than,

Und alle Berge grüne,  
Die Adler flogen scheu  
Von ihren hohen Nestern  
Geschreckt mit bangem Schrei.

[277]

Siegfried sah still das Wunder,  
Er von dem Lager sprang,  
Der Wurm in weiten Ringen  
Zum kühnen Jüngling drang.

Der schützte sich mit Zweigen  
Und gab ihm manchen Schlag,  
Manch Baum von harten Streichen  
Auf des Wurms Rücken brach.

Stahlhart waren die Schuppen,  
Die Klauen schwerdterscharf,  
Siegfried sprang von dem Wurme,  
Die Zweig' er von sich warf,

Die Axt ergriff er wieder,  
Er that so grimmen Schlag,

Daß gleich zu seinen Füßen  
Der Drache hauptlos lag.

[278]

Ein großer Strom des Blutes  
Rann dampfend durch den Grund,  
Es färbte dunkel purpurn  
Blumen und Sträucher rund,

Und sammelte sich nieder,  
So wie ein großer See.  
Siegfriede saß dann wieder,  
Der Schlag that selbst ihm weh.

Die Einsamkeit ward stiller,  
Flüsternd ging hin ein Wind,  
Und strich durch Tann und Eiche  
So kühlend und gelind;

Der Bach ging dahin rieselnde,  
Aus Bergen kam ein Schall,  
Und widerstreitend liebliche  
Sang manche Nachtigall.

[279]

Da dünkt dem jungen Helden,  
Er sei im süßen Traum,  
Sinnend saß er und denkend  
Am grünen Lindenbaum.

Sein Herze strebt so muthig,  
Sein Auge war so hell,  
Als er den See schaut blutig  
Neben dem blauen Quell,

Und über sich im Wipfel  
Vernimmt er lieblich Schallen,  
Es ist Klagen und Girren  
Von zweien Nachtigallen.

Und wie er sich besinnet  
Und recht den Laut erfand,  
Siegfried im Herzen fühlte  
Daß er den Ton verstand.

[280]

Der junge Sohn Siegmundes,  
Sang diese wunderbar,  
Vollbrachte hier ein Großes,

Was schon seit manchem Jahr

Kein Held nicht durfte lösen;  
Ihn hat hieher gebracht  
Mimer mit seinen Tücken,  
Doch dieses nicht gedacht.

Er wird der Held der kühneste,  
Berühmt in aller Zeit,  
Er wird der Recke schönste,  
Zu Thaten hocherfreut,

Sein Jugend die liebliche  
Erfrischt jeden Muth,  
In Schild und Harnisch spielende  
Vergießt er vieler Blut.

[281]

Siegfried war froh und staunte,  
Da hub die andre an  
Im Wechselsang so laute,  
Daß widerschöll der Than:

Wüßt' er die rechte Mähre,  
Ihm wär' es noch gelungener,  
Er hätte größte Ehre  
Und bliebe unbezwungener,

Wenn er nackend im Blute  
Den Leib, den schönen, badete,  
Kein Eisen ihn verwundete,  
Nicht Lanz und Schwerdt ihm schadete.

Da sprang der Jüngling nacket  
In das rauchende Blut,  
Er kühlt' im rothen Bade  
Den heissen Uebermuth.

[282]

Da sang der Vogel girrende  
Mit süß klagendem Ton:  
Bald wird das Gold, das schimmernde,  
Dir, Siegemundes Sohn,

Das Drachenbett, das glänzende,  
Auf dem der gift'ge lag,  
Sich in den Gluthen wälzende,  
Ihm schien die Nacht wie Tag;

Die Edelstein' die funkelnden,

Die ihm geleuchtet spat,  
Die Lagerstelle wunderbarlich  
Siegfried gewonnen hat.

Nicht wußte das der Kühne,  
Daß sie vom Schatze sunge,  
Den dann gewann Siegfriede  
Ab von den Nibelungen.

[283]

Hell stieg er aus dem Blute,  
Da war er schön und groß,  
Auch dünkt' er sich an Muthe  
Den Edelsten Genöß.

Es mochte keine Wunde  
Verletzen je den Mann,  
Doch wie er auch vom Blute  
Den Zauber sich gewann,

Fiel doch unwissend seiner  
Ein Blatt ab von der Lind,  
Ihm zwischen weiße Schultern,  
Daran starb Siegmunds Kind.

Quelle:

Gedichte von Ludwig Tieck. Erster Theil. Dresden 1821, S. 263-283.

-----

[114]

Verona

Seid mir begrüßt, du alte Veste,  
Du schönes Land, ihr lieben Hügel,  
Du schöner Strom,  
Und all ihr zarten Erinnerungen,  
Die wie frohe Kinder, mahnend, neckend,  
Sinnig lächelnd um mich gaukeln,  
Mir dies und jenes zeigen:  
Den alten Dom,  
Der Scaliger Grabmal,

Das weite Theater,  
Der zärtlichen Julie Begräbniß,  
Vor allen aber die Spuren  
Des alten Helden  
Dietrich's von Bern.

[115]

Ja, ich wähne die hohe Gestalt  
Dort oben bei den alten Zinnen zu schauen,  
Mir ist, ich seh die Heldenschule,  
Die ihn kräftig, trotzig, muthwillig umringt,  
Ihn Bruder, Vater, Lehrer, Fürst und Musterbild begrüßt.  
Der greise Hildebrand  
Ergeht sich im trostreichen Gespräch  
Mit Wolfart und Dietlieb.  
Die hohe Pracht der Niebelungen  
Steigt verklärt aus den Wolken herab,  
Und wie die Helden wieder schwinden,  
Der holde Wahnsinnstraum  
Dem Begeisterten entfliegt,  
klingen doch die vollen Töne,  
Jenes alten deutschen Liedes,  
Jener Starkmuth, die Lebenskraft  
Nach im Ohr, und mir wird schwer  
Die Thräne rückzuhalten.

Quelle:  
Gedichte von Ludwig Tieck. Dritter Theil. Dresden 1823, S. 114f.